

Alice im Wunderland



Lewis Carroll

Alice im Wunderland

Aus dem Englischen von
Sybil Gräfin Schönfeldt



cbj



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das FSC®-zertifizierte Papier
München Super Extra für dieses Buch
liefert Arctic Paper Mochenwangen GmbH.

1. Auflage

Erstmals als cbj Taschenbuch Oktober 2011

Gesetzt nach den Regeln der Rechtschreibreform

© 2006 cbj, München

Alle Rechte an dieser Ausgabe vorbehalten

© 1991 für die deutsche Übersetzung Sybil Gräfin Schönfeldt

Die englische Originalausgabe erschien erstmals 1865
unter dem Titel »Alice's Adventures in Wonderland«

Umschlagabbildung und Innenillustrationen:

Dieter Wiesmüller

Umschlaggestaltung: Network! Werbeagentur GmbH,
München

im · Herstellung: CZ

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-570-22258-4

Printed in Germany

www.cbj-verlag.de

Inhalt

Im Kaninchenbau	7
Der Tränenteich	14
Ein Wahlrennen und eine lange Geschichte	23
Das Kaninchen schickt Bill vor	31
Die Ratschläge der Raupe	41
Schweinchen und Pfeffer	51
Eine verrückte Teegesellschaft	62
Der Krocketplatz der Königin	72
Die Geschichte der Suppenschildkröte . .	82
Die Hummer-Quadrille	92
Wer hat die Kuchen gestohlen?	103
Alice als Zeugin	111

Im Kaninchenbau

Alice hatte gar keine Lust mehr, neben ihrer Schwester am Ufer zu sitzen und nichts zu tun zu haben. Sie hatte ein paar Mal einen Blick in das Buch geworfen, das ihre Schwester gerade las, aber sie entdeckte darin weder Bilder, noch fand sie es besonders unterhaltsam.

Und was für einen Sinn hat ein Buch ohne Bilder, das noch nicht einmal unterhaltsam ist?, dachte Alice.

Sie überlegte gerade (so gut es ging, denn der heiße Nachmittag hatte sie ziemlich schläfrig und benommen gemacht), ob das Vergnügen, einen Kranz zu winden, die Anstrengung lohnte, denn sie müsste dazu aufstehen und die Gänseblümchen erst einmal pflücken; da rannte plötzlich ein weißes Kaninchen mit rosigen Augen dicht an ihr vorbei.

An und für sich war das ja nicht besonders aufregend. Alice fand es auch weiter nicht erstaunlich, dass das Kaninchen in seinen Bart murmelte: »O Gott! O Gott! Ich komme sicher zu spät!« (Später, als sie noch einmal über alles nachdachte, fiel ihr ein, dass sie sich eigentlich hätte wundern müssen, aber in dem Augenblick, als es geschah, kam ihr alles ganz selbstverständlich und natürlich vor.)

Als das Kaninchen dann aber wahrhaftig eine Uhr aus seiner Westentasche zog, einen Blick darauf warf und weiter

rannte, sprang Alice auf die Füße. Es fiel ihr blitzartig ein, dass sie noch nie ein Kaninchen mit einer Westentasche oder einer Uhr, die man aus der Westentasche ziehen kann, gesehen hatte. Sie platzte vor Neugier, lief quer über die Wiese hinter dem Kaninchen her und sah gerade noch, wie es in einem großen Kaninchenbau unter der Hecke verschwand. Im nächsten Augenblick schlüpfte Alice hinter ihm her. Sie überlegte sich nicht eine Sekunde lang, wie sie wieder herauskommen sollte.

Der Kaninchenbau führte wie ein Tunnel eine Strecke lang geradeaus, und dann bog es nach unten. Das ging so plötzlich, dass Alice gar keine Zeit mehr hatte zu stoppen. Sie stürzte nämlich schon in irgendetwas hinein, das ein tiefer Brunnen zu sein schien. Entweder war der Brunnen sehr tief, oder sie fiel sehr langsam. Sie hatte wenigstens Muße, sich während des Falles umzuschauen und zu überlegen, was wohl als Nächstes passieren könnte. Zuerst versuchte sie nach unten zu blicken, um festzustellen, wohin sie fiel. Aber es war zu dunkel, um etwas zu erkennen. Dann betrachtete sie die Wände des Brunnens und sah, dass sie mit Borden und Bücherregalen bedeckt waren. Ab und zu erkannte sie Landkarten und Bilder, die an Holzpflocken hingen. Im Vorüberfallen nahm sie einen Krug von einem der Borde. Es klebte ein Schild darauf: »Orangenmarmelade«. Zu ihrer großen Enttäuschung war er jedoch leer. Sie mochte ihn nicht einfach fallen lassen, denn sie fürchtete, dass er jemanden unter ihr töten könnte. So schob sie ihn in ein leeres Regal, an dem sie vorüberkam.

Na, dachte Alice, nach so einem Sturz werde ich nie mehr

was sagen, wenn ich mal wieder ein paar Treppenstufen runterfalle. Wie die zu Hause mich dann mutig finden werden! Ich glaube, ich würde nicht mal einen Mucks von mir geben, wenn ich vom Dach fiele!

Und damit hatte sie sicherlich Recht.

Tiefer, tiefer, tiefer. Würde der Sturz niemals enden? »Wie viel Kilometer ich wohl schon gefallen bin?«, sagte sie laut. »Wahrscheinlich bin ich irgendwo in der Nähe vom Erdmittelpunkt. Warte mal: Dann wäre ich 6000 Kilometer tief. Ich glaube...« Ihr seht, Alice hatte in der Schule schon alles Mögliche gelernt, und obwohl es gerade keine besonders gute Gelegenheit war, mit ihrer Bildung zu glänzen, weil sie ja keine Zuhörer hatte, war es doch ein ganz guter Anlass für eine Wiederholung. »Ich glaube, die Entfernung stimmt. Aber auf welchem Längengrad und Breitengrad bin ich wohl?« Alice hatte keine Ahnung, was ein Längen- oder ein Breitengrad war, aber sie fand beide Wörter sehr eindrucksvoll. Nach einer Weile begann sie wieder: »Es kann ja auch sein, dass ich quer durch die Erde falle. Wie komisch, wenn ich da herauskäme, wo die Leute auf dem Kopf gehen. Das sind die Antipathien, glaube ich...« Diesmal war sie ganz froh, dass niemand zuhören konnte, denn »Antipathien« schien ihr ganz und gar nicht das richtige Fremdwort zu sein.

»... Ich müsste sie natürlich fragen, in was für einem Land ich bin. Verzeihen Sie, gnädige Frau, ist dies Neuseeland oder Australien?« Sie versuchte beim Sprechen einen Knicks zu machen. Stellt euch das nur einmal vor: knicksen, während man fällt! Glaubt ihr, dass sie es geschafft hat? »... Und für was für ein dummes Mädchen die mich halten werden! Nein,

Fragen ist nicht das Richtige. Vielleicht finde ich den Namen irgendwo angeschrieben.«

Tiefer, tiefer, tiefer. Weil sie nichts Gescheiteres zu tun hatte, fing sie wieder an zu sprechen. »Dina wird mich heute Nacht schön vermissen.« Dina war die Katze. »Hoffentlich denkt jemand daran, ihr zum Abendessen eine Tasse voll Milch hinzustellen. Ach, meine liebste Dina! Ich wünschte, du wärst hier unten bei mir. Mäuse gibt's allerdings keine in der Luft, aber vielleicht könntest du eine Fledermaus fangen. Weißt du, das ist so etwas Ähnliches wie eine Maus. Aber – ob Katzen Fledermäuse mögen?« Alice wurde jetzt ziemlich müde und wiederholte immerfort schlaftrunken: »Fressen Katzen Fledermäuse?« Und manchmal: »Fressen Fledermäuse Katzen?« Weil sie auf keine der beiden Fragen eine Antwort wusste, spielte es auch gar keine Rolle, wie sie fragte. Sie spürte, wie sie einnickte, und sie hatte gerade angefangen zu träumen: Sie träumte, dass sie mit Dina Hand in Hand spazieren ging und ganz ernsthaft fragte: »Sag mir die Wahrheit, Dina! Hast du schon einmal eine Fledermaus gegessen?« Da landete sie plötzlich – plumps – auf einem Haufen welken Laubs und der Sturz war zu Ende.

Alice hatte sich nicht ein bisschen wehgetan und sprang sofort wieder auf die Füße. Sie blickte nach oben. Aber da war alles dunkel. Vor ihr öffnete sich ein langer Gang, und sie konnte gerade noch das Weiße Kaninchen sehen, das ihn entlang hoppelte. Sie hatte keine Zeit zu verlieren und schoss ihm nach wie ein Blitz. Sie hörte noch, wie es jammerte, während es um die nächste Ecke sauste: »Meine Ohren und mein Schnurrbart! Wie ist das spät geworden!«

Alice war dicht hinter ihm gewesen, aber als sie um die Ecke bog, war das Kaninchen nicht mehr zu sehen. Sie befand sich in einer endlos langen Halle, erleuchtet durch eine Reihe von Lampen, die von der Decke hingen. An den Wänden war eine Tür neben der anderen, aber alle waren verschlossen, und als Alice auf der einen Seite hin- und auf der anderen zurückgegangen war und jede Tür vergeblich zu öffnen versucht hatte, schlenderte sie traurig quer durch die Mitte des Saales und überlegte, wie sie hier wieder herauskommen könnte.

Plötzlich stieß sie auf einen kleinen dreibeinigen Tisch. Er war ganz aus Glas. Es lag nichts darauf als ein winziger goldener Schlüssel, und Alices erster Gedanke war: Der passt zu einer der Türen! Aber ach – entweder war der Schlüssel zu klein oder die Schlösser waren zu groß. Er öffnete nicht eins. Als sie jedoch das zweite Mal die Runde machte, entdeckte sie einen niedrigen Vorhang, den sie vorher übersehen haben musste, und dahinter verbarg sich eine kleine Tür, ungefähr einen halben Meter hoch. Sie schob den kleinen goldenen Schlüssel versuchsweise in das Schloss und zu ihrem größten Vergnügen passte er!

Alice öffnete die Tür und stellte fest, dass sich ein niedriger Gang anschloss, nicht viel größer als ein Rattenloch. Sie kniete nieder und schaute durch den Gang in den schönsten Garten, den ihr jemals in eurem Leben gesehen habt. Wie sehnte sie sich danach, aus der düsteren Halle herauszukommen und zwischen diesen lieblichen Blumenbeeten und den kühlen Springbrunnen spazieren gehen zu können! Aber sie konnte nicht mal ihren Kopf durch die Öffnung stecken.

»Und selbst wenn mein Kopf durchginge, was würde er mir ohne meine Schultern nützen! Ach, wenn ich mich doch wie ein Fernrohr zusammenschieben könnte! Und ich glaube, ich würde es schaffen – wenn ich bloß wüsste, wie!« Ihr müsst verstehen: Alice hatte schon so viele unglaubliche Sachen erlebt, dass ihr nur noch ganz wenig wirklich unmöglich erschien.

Es hatte aber gar keinen Zweck, weiter vor der kleinen Tür zu hocken. Deshalb ging Alice zurück zu dem gläsernen Tisch. Sie hoffte halb, dass sie noch einen anderen Schlüssel darauf finden würde oder mindestens ein Buch mit Gebrauchsanweisung, wie man Menschen wie ein Fernrohr zusammenschieben kann. Diesmal fand sie jedoch eine kleine Flasche. »Die stand vorher sicher nicht dort«, sagte Alice. Um den Hals der Flasche hing ein Zettel aus Papier mit den Worten: »TRINK MICH!« in wunderschönen Druckbuchstaben.

Es war ja nun ganz schön und gut, einfach zu befehlen: Trink mich, aber die kluge Alice dachte gar nicht daran, dieser Aufforderung so ohne weiteres Folge zu leisten. »Nein, ich will erst mal sehen«, sagte sie, »ob da nicht irgendwo GIFT steht.« Sie hatte nämlich lauter reizende Geschichten von Kindern gelesen, die sich verbrannt hatten oder von wilden Tieren zerrissen wurden und andere unangenehme Dinge erlebten, nur weil sie sich nicht an die einfachsten Grundregeln gehalten hatten, die einem jeder gute Freund beibringen kann. Zum Beispiel: Du wirst dir die Finger verbrennen, wenn du einen rot glühenden Feuerhaken zu lange festhältst; oder: Wenn du dir ganz tief mit einem Messer in den Finger

schneidest, wird es meistens bluten. Und Alice hatte niemals den Satz vergessen: Wenn du aus einer Flasche mit der Aufschrift GIFT einen zu tiefen Schluck nimmst, wird es dir früher oder später schlecht bekommen.

Diese Flasche trug jedoch keine solche Aufschrift. So wagte es Alice, ein wenig davon zu kosten. Und da der Inhalt köstlich schmeckte – es war eine Mischung von Kirschtorte, Senf, Ananas, Gänsebraten, Kaffee und Butterbrot –, hatte sie bald alles ausgetrunken. »Was für ein komisches Gefühl«, sagte Alice, »ich glaube, ich schiebe mich wie ein Fernrohr zusammen.«

Und so war es auch. Sie war jetzt nur noch vierzig Zentimeter lang. Sie strahlte, weil sie daran dachte, dass sie jetzt gerade die richtige Größe hatte, um durch das kleine Tor in den wunderschönen Garten zu gehen. Zuerst wartete sie jedoch ein paar Minuten, um festzustellen, ob sie noch weiter schrumpfte. Ihr war ein bisschen beklommen zumute. »Denn es kann gut so enden«, sagte sie sich, »dass ich wegschmelze wie eine Kerze. Ob ich mich dann in etwas Anderes verwandle?« Und sie stellte sich vor, was mit der Flamme geschieht, wenn die Kerze ausgeblasen wird. Sie konnte sich nicht daran erinnern, dass sie schon eine übrig gebliebene Kerzenflamme gesehen hatte.

Als sie nach einer Weile merkte, dass nichts mehr mit ihr passierte, beschloss sie, gleich in den Garten zu gehen. Als die arme Alice aber vor der Tür stand, fiel ihr ein, dass sie den kleinen goldenen Schlüssel vergessen hatte, und als sie deswegen zum Tisch zurückging, entdeckte sie, dass sie ihn einfach nicht mehr erreichen konnte. Er war durch das blanke

Glas der Tischplatte gut zu sehen. Sie versuchte verzweifelt, an den Tischbeinen hinaufzuklettern, aber sie waren zu glatt. Und als sie nicht mehr konnte, setzte sie sich auf die Erde und weinte.

»Hör auf! Das Heulen hat doch wirklich keinen Zweck!«, ermahnte sie sich selbst ziemlich streng. »Ich gebe dir den guten Rat: Hör sofort damit auf!« Meistens gab sie sich sehr gute Ratschläge (obwohl sie sie selten befolgte), und manchmal schimpfte sie sich so unerbittlich aus, dass ihr die Tränen kamen. Sie erinnerte sich noch gut daran, wie sie sich einmal eine Ohrfeige zu geben versuchte, weil sie sich in einem Spiel Krocket, das sie mit sich selbst spielte, bemogelt hatte, denn dieses sonderbare Kind hatte großen Spaß daran, so zu tun, als wäre es zwei Personen. Aber jetzt, dachte die arme Alice, hat es gar keinen Sinn, zwei Leute zu sein. Von mir ist sowieso so wenig übrig geblieben, dass es kaum für einen reicht.

Da fiel ihr Blick auf eine kleine Glasdose unter dem Tisch. Sie öffnete sie. Darinnen fand sie einen kleinen Kuchen, auf dem in wunderschönen Rosinenbuchstaben stand: ISS MICH! »Freilich ess ich dich!«, sagte Alice, »wenn er mich größer macht, kann ich an den Schlüssel, und wenn er mich kleiner macht, kann ich unter der Tür hindurchschlüpfen. Auf alle Fälle komme ich in den Garten. Dann ist es mir auch egal wie.« Sie aß einen winzigen Bissen und murmelte ängstlich vor sich hin: »Größer? Kleiner?« Dabei legte sie eine Hand auf den Kopf, um zu merken, in welche Richtung sie wuchs. Sie war ganz überrascht, als sie feststellte, dass sie dieselbe Größe behielt. Im Allgemeinen geschieht nur selten et-

was Anderes, wenn man ein Stück Kuchen isst, aber Alice war schon so an das Außergewöhnliche gewöhnt, dass es ihr ganz langweilig und fad vorkam, wenn das Leben seinen gewöhnlichen Lauf nahm. So machte sie sich wenigstens über den Kuchen her und hatte ihn in kurzer Zeit ganz aufgegessen.

Der Tränenteich

Das wird ja immer komischer und komischer!«, rief Alice aus. Sie war so verblüfft, dass sie vergaß, richtiges Deutsch zu sprechen. »Jetzt schieße ich aber mehr in die Länge als das längste Fernrohr, das es je gegeben hat! Auf Wiedersehen, liebe Füße!« (Denn als sie zu ihren Füßen hinunterschaute, waren sie schon fast außer Sicht.)

O meine armen kleinen Füße! Wer zieht euch denn jetzt die Socken und die Schuhe an? Ich sicherlich nicht! Ich werde viel zu weit von euch entfernt sein, um mich um so etwas kümmern zu können. Ihr müsst halt so gut wie möglich damit fertig werden – aber: Ich muss freundlich zu ihnen sein, dachte Alice, sonst kommen sie auf die Idee, nicht so zu gehen, wie ich will! Na schön – jedes Weihnachten sollen sie ein Paar neue Schuhe geschenkt bekommen!

Sie dachte weiter darüber nach, wie sie die Sache mit ihren Füßen in Ordnung bringen könnte. Ich werde sie durch einen Boten schicken lassen, dachte sie. Das ist doch verrückt: Seinen eigenen Füßen Geschenke zu schicken! Und wie komisch erst die Adresse aussehen wird:

An Seine Hochwohlgeboren den rechten Fuß von Alice, Kaminteppich neben der Feuerzange mit vielen lieben Grüßen von Alice.

Mein Gott! Was rede ich für einen Unsinn!

In diesem Augenblick stieß ihr Kopf gegen die Decke der Halle. Sie war jetzt ungefähr drei Meter lang. Schnell ergriff sie den kleinen goldenen Schlüssel und lief damit zur Gartenpforte. Die arme Alice! Sie konnte sich nur platt auf die Erde legen und mit einem Auge in den Garten schielen. Aber an ein Hineinkommen war gar nicht zu denken! So setzte sie sich hin und begann wieder zu weinen.

»Du solltest dich wirklich schämen«, sagte Alice, »ein großes Mädchen wie du« (das konnte sie wirklich von sich sagen) »heult doch nicht einfach los! Auf der Stelle hörst du auf! Ich muss schon sagen...« Aber sie weinte trotzdem weiter, sie vergoss Hektoliter von Tränen, bis sich ein großer Teich um sie herum gebildet hatte, der ungefähr zehn Zentimeter tief war und sich über die halbe Halle erstreckte.

Nach einer Weile hörte sie in der Ferne ein leises Tappen von Füßen. Hastig wischte sie sich die Augen trocken, um erkennen zu können, wer oder was da kam. Es war das Weiße Kaninchen, das zurückkam. Es war aufs Prätigste gekleidet und trug ein Paar weiße Glacéhandschuhe in der einen Hand und einen großen Fächer in der anderen. Es hoppelte eilig näher und murmelte ununterbrochen vor sich hin: »O die Herzogin! Die Herzogin! Die wird schön wütend sein, wenn ich sie warten lasse!«

Alice war so verzweifelt, dass sie jeden um Hilfe angefleht hätte. So begann sie, als das Kaninchen näher kam, mit leiser

bescheidener Stimme: »Entschuldigen Sie bitte vielmals, mein Herr.« Das Kaninchen fuhr heftig zusammen, ließ die weißen Handschuhe fallen und sauste so schnell es konnte wieder zurück in die Dunkelheit.

Alice hob den Fächer und die Handschuhe auf, und weil es in der Halle sehr heiß war, fächelte sie sich frische Luft zu, während sie weiterschwätzte. »Du liebe Zeit! Was ist das alles heute merkwürdig. Gestern war doch alles noch ganz in Ordnung. Ob ich mich während der Nacht verwandelt habe? Lass mich mal nachdenken – war ich noch ich, als ich heute früh aufstand? Ich habe fast das Gefühl, als hätte ich mich irgendwie anders gefühlt. Aber wenn ich nicht mehr ich bin, dann erhebt sich die Frage: Wer bin ich? Das ist mir ein völliges Rätsel!« Und sie ließ in Gedanken alle Kinder, die sie kannte und die ungefähr im gleichen Alter waren, an sich vorüberwandern, um herauszubekommen, ob sie sich vielleicht in eins von ihnen verwandelt hatte.

»Ich bin ganz sicher nicht Ada«, sagte sie, »die hat lauter lange Locken, und ich habe überhaupt keine Locken. Und ich kann auch nicht Mabel sein, denn ich weiß schrecklich viele Sachen, und sie ist dumm wie Bohnenstroh. Außerdem ist sie sie und ich bin ich – ach mein Gott, ist das alles verwirrend! Aber ich will doch mal sehen, ob ich noch alles weiß, was ich sonst gewusst habe. Also: 4 mal 5 ist 12, und 4 mal 6 ist 13. Und 4 mal 7 ist – ach Gott, auf diese Weise komme ich nie bis 20. Und schließlich ist das Einmaleins auch gar nicht so wichtig. Wir wollen's mal mit Erdkunde versuchen. London ist die Hauptstadt von Paris, und Paris ist die Hauptstadt von Rom. Und Rom – nein, das stimmt alles nicht. Ich muss

mich doch in Mabel verwandelt haben. Ich will mal versuchen, ›Was macht das kleine Krokodil‹ aufzusagen.« Sie legte brav die Hände im Schoß zusammen, als ob sie ihre Schulaufgabe hersagte und begann, das Gedicht zu deklamieren. Aber ihre Stimme klang heiser und fremd, und die Wörter kamen ganz anders heraus als sonst.

»Was macht das kleine Krokodil
mit seinem blanken Schwanz?
Es schlürft das Wasser aus dem Nil
und tanzt den Kroko-Tanz.
Wie grinst es freundlich und gemein,
wie ist es fett und rund.
Es saugt die kleinen Fische ein
in seinen grünen Schlund.«

»Ich habe das Gefühl, als ob die Worte nicht ganz stimmen«, sagte die arme Alice, und ihre Augen füllten sich mit Tränen, während sie fortfuhr: »Ich muss wirklich Mabel sein, und ich werde in dem scheußlichen kleinen Haus wohnen müssen und gar keine Spielsachen haben und immer schrecklich viel lernen. Nein, ich weiß, was ich mache: Wenn ich Mabel bin, dann bleibe ich einfach hier unten. Es wird ihnen gar nichts nützen, wenn sie ihre Köpfe herunterstecken und sagen: ›Komm doch wieder rauf, mein Süßes!‹

Dann werde ich bloß raufgucken und sie fragen: ›Wer? Ich? Wer bin ich denn? Wenn ihr mir das sagen könnt und wenn ich damit einverstanden bin, will ich's mir mal überlegen. Wenn nicht, bleibe ich schön hier unten, bis ich irgendwer

geworden bin!« Ach, lieber Gott«, schluchzte Alice und brach von Neuem in Tränen aus, »aber ich möchte so gern, dass sie zu mir herunterschauten! Ich will nicht mehr so alleine sein!«

Beim Reden blickte sie zu ihren Händen hinab und stellte zu ihrem Erstaunen fest, dass sie einen der weißen Glacéhandschuhe des Kaninchens übergestreift hatte.

Aber wie kann ich das denn geschafft haben?, dachte sie. Da muss ich ja wieder kleiner geworden sein! Sie ging zum Tisch, um sich an ihm zu messen, und sah, dass sie im Moment schätzungsweise einen halben Meter groß war. Sie schrumpfte allerdings rasch immer weiter zusammen. Sehr schnell entdeckte sie, dass es an dem Fächer lag, den sie immer noch in der Hand hielt. Sofort ließ sie ihn fallen und verhütete so gerade noch im letzten Augenblick, dass sie vollkommen verschwand.

»Das wäre aber um ein Haar schiefgegangen!«, sagte Alice. Die jähe Veränderung hatte ihr einen tüchtigen Schrecken eingejagt, und sie war heilfroh, dass sie noch einmal mit dem Leben davongekommen war. »Aber jetzt nichts wie in den Garten!« Und sie rannte so schnell sie konnte zurück zu der kleinen Pforte. Aber ach, sie war noch verschlossen und der kleine goldene Schlüssel lag unverändert auf dem Glas-tisch.

Das wird ja immer schlimmer, dachte das arme Kind verzweifelt, denn so winzig wie jetzt bin ich überhaupt noch nicht gewesen. Das ist mir wirklich zu viel!

Bei diesen Worten rutschte sie aus und im nächsten Augenblick lag sie – platsch – bis zur Nasenspitze im Salzwasser.

Ihr erster Gedanke war, dass sie auf irgendeine geheimnisvolle Weise ins Meer gefallen wäre. »In dem Fall kann ich ja mit der Eisenbahn heimfahren«, tröstete sie sich. (Alice war einmal in ihrem Leben an der See gewesen und bildete sich ein, dass es überall an der Küste Badekabinen, Kinder, die mit Holzschaukeln im Sand graben, Pensionen und im Hintergrund des Ganzen eine Bahnstation gäbe.) Sie fand jedoch schnell heraus, dass sie in dem Tränenteich trieb, den sie selbst geweint hatte, als sie drei Meter groß war.

»Hätte ich doch bloß nicht so viel geheult!«, sagte Alice und schwamm geradeaus, um wieder das Ufer zu erreichen. »Das ist wahrscheinlich eine gerechte Strafe, dass ich jetzt in meinen eigenen Tränen ertrinke. Dies hier ist jetzt wirklich das Verrückteste von allem. Aber heute ist alles verrückt.«

Da hörte sie in einiger Entfernung irgendetwas herumplanschen. Sie schwamm näher heran, um zu sehen, was es war. Zuerst dachte sie, dass es mindestens ein Walross oder ein Nilpferd sein müsste, aber dann fiel ihr ein, wie klein sie selber war, und da sah sie auch schon, dass es sich nur um eine Maus handelte, die offenbar ebenso wie sie in den Teich gefallen war.

»Ob es wohl Sinn hat«, überlegte Alice, »dass ich die Maus anrede? Hier unten ist alles so ungewöhnlich, dass ich mir auch eine sprechende Maus ganz gut vorstellen kann. Und schließlich: Der Versuch ist ja nicht gefährlich.« So begann sie: »O Maus, wissen Sie, wie man aus diesem Teich wieder herauskommt? Ich bin schon ganz erledigt von dem vielen Schwimmen, o Maus.« Alice hielt das für die richtige Anrede

von Mäusen. Sie war vorher nie in diese Verlegenheit gekommen, aber sie erinnerte sich, dass in der Lateingrammatik ihres Bruders stand:

Die Maus

Der Maus

Der Maus

Die Maus

o Maus!

Die Maus betrachtete sie eingehend und forschend, und es schien sogar, als blinzelte sie ihr zu. Aber sie antwortete keine Silbe. Vielleicht versteht sie kein Deutsch, dachte Alice. Am Ende ist es eine französische Maus, die mit den Normannen herübergekommen ist. Sie fing also von vorne an: »Où est ma chatte?«*

Das war der erste Satz aus ihrem Französisch-Buch. Die Maus schoss im Wasser in die Höhe und zitterte am ganzen Leibe vor Entsetzen. »O Verzeihung«, rief Alice hastig, denn sie fürchtete, die Gefühle des Tieres verletzt zu haben. »Ich hatte ganz vergessen, dass Sie keine Katzen mögen!«

»Keine Katzen mögen!«, schrie die Maus mit schriller leidenschaftlicher Stimme. »Würdest du vielleicht an meiner Stelle Katzen mögen?«

»Nein, wahrscheinlich nicht«, erwiderte Alice beruhigend, »bitte, seien Sie mir nicht böse! Ich wünschte nur, ich könnte Sie mit unserer Katze Dina bekannt machen. Ich bin sicher,

* »Wo ist meine Katze?«

dass sie Ihnen auf den ersten Blick gefallen würde. Sie ist so ruhig und lieb«, fuhr Alice, halb zu sich selbst, fort, während sie lässig im Teich herumschwamm, »sie ist so süß, wenn sie vorm Feuer sitzt und schnurrt und sich die Pfoten leckt und das Gesicht putzt. Und sie ist so gut zu behandeln, weil sie so sanft ist – und sie ist ein erstklassiger Mäusejäger – o! Entschuldigen Sie bitte vielmals!«, rief Alice wieder, denn der Maus sträubten sich alle Haare, und Alice hatte das feste Gefühl, dass sie diesmal wirklich tief beleidigt war. »Und wenn Sie keine Lust haben, wollen wir uns auch nicht weiter über Dina unterhalten.«

»Das ist ja ein starkes Stück!«, fipte die Maus, die bis zur Schwanzspitze hinunter zitterte. »Als ob ich jemals von so etwas sprechen würde! Meine Familie hat immer Katzen gehasst. Sie sind gemeine, hässliche, ordinäre Biester! Lass mich ja nicht wieder ihren Namen hören!«

»Nein, nein, wirklich nicht!«, versicherte Alice und bemühte sich krampfhaft, einen anderen Gesprächsstoff zu finden.

»Mögen Sie – würden Sie – mögen sie vielleicht Hunde?«

Die Maus gab keine Antwort. Deshalb fuhr Alice fort: »In der Nähe von unserem Haus lebt so ein netter kleiner Hund! Den möchte ich Ihnen gern zeigen. Ein kleiner Terrier mit blitzblanken Augen, wissen Sie, und mit so langen, lockigen braunen Haaren. Er apportiert alles, was Sie ihm hinwerfen, und er kann ›Schön‹ machen und um sein Futter biten und – ach, und tausend Sachen. Es fällt mir nur die Hälfte davon ein. Er gehört einem Bauern, und der sagt, dass er sehr nützlich ist und mindestens hundert Mark wert. Er sagt, dass er mit allen Ratten aufräumt, und – ach du liebe

Zeit!«, rief Alice bekümmert, »jetzt habe ich Sie wahrscheinlich schon wieder verletzt!«

Die Maus schwamm nämlich so schnell sie konnte fort und machte dabei ordentlich Wellen.

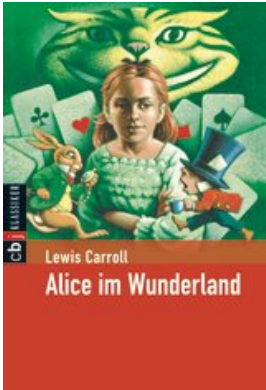
Alice rief deshalb hinter ihr her: »Liebe, liebe Maus! Kommen Sie doch bitte zurück! Wir wollen uns auch weder über Katzen noch über Hunde unterhalten, wenn es Ihnen keinen Spaß macht!«

Als die Maus das hörte, drehte sie um und schwamm langsam wieder zurück. Ihr Gesicht war ganz bleich. (Vor Wut, dachte Alice.) Sie sagte mit schwankender Stimme: »Lass uns zum Ufer schwimmen, dann will ich dir erzählen, warum ich Katzen und Hunde so sehr hasse.«

Es war auch höchste Zeit, dass sie sich davonmachten, denn der Teich füllte sich mit allen möglichen Vögeln und Tieren. Da waren zum Beispiel eine Ente und eine Dronte, ein Papagei und ein Adlerjunges und noch ein paar sehr merkwürdige Tiere. Alice schwamm voran und die ganze Gesellschaft folgte ihr zum Ufer.

Ein Wahlrennen und eine lange Geschichte

Es hatte sich tatsächlich eine sonderbare Gesellschaft am Ufer versammelt – die Vögel hatten zerzauste Federn, den anderen Tieren klebte das Fell am Körper, alle waren tropfnass, ärgerlich und fühlten sich unbehaglich.



Lewis Carroll

Alice im Wunderland

Taschenbuch, Broschur, 128 Seiten, 12,5 x 18,3 cm

ISBN: 978-3-570-22258-4

cbj

Erscheinungstermin: September 2011

Alice folgt einem weißen Kaninchen und findet sich unvermittelt in einer Zauberwelt wieder, die von merkwürdigen Gestalten bevölkert ist. Erst der Herzkönig setzt dem seltsamen Spuk ein Ende ...



[Der Titel im Katalog](#)